

Nicht weit davon nach Westen zu finden wir einen Phonolithgang vor, dessen Gestein aber schon sehr stark verwittert. Die Ursachen für das Hervorquellen des Phonoliths aus der Erde sind dieselben wie für den Basalt, nämlich die Spaltenbildungen durch die Aufstauungen des Sandsteins. (?) An der jenseitigen Wand des Bruches in der Nähe des Carolafelsens erkennt man eine Ablagerung von Ton und Sand, die Verwitterungsprodukte, besonders des Phonoliths, sind.

Der dritte und interessanteste Steinbruch, dem wir uns zuwenden, ist das Schwarze Loch. Beim Heraustrreten aus dem langen Felsentunnel fällt uns gleich ein hoher Felskegel in die Augen, der mitten im Steinbruch sich erhebt und Humboldtstein heißt nach dem großen Naturforscher Alexander von Humboldt, der die Mühlsteinbrüche im Jahre 1851 besuchte. Dieser Felsen ist ein sogenannter Stielbasalt oder Eruptionsstiel, der dadurch entstanden ist, daß der weichere Sandstein, der den Basalt, welcher die Erdoberfläche nicht erreicht hatte, umgab, verwittert ist und so die widerstandsfähigere Basaltsäule isoliert stehen blieb.

Die andere Sehenswürdigkeit dieses Steinbruches sind die wagerecht gelagerten Sandsteinsäulen, die sich nicht weit davon neben einem senkrecht zu ihrer Richtung verlaufenden Phonolithgang finden. Ihre Entstehung erklärt man daraus, daß der durch den einst glühend-flüssigen Phonolith erhitzte Sandstein sich langsam unter einer schon vorher gebildeten starren Kruste, die nicht mehr nachgab, abkühlte, zusammenzog und dadurch Risse erzeugte, durch die er in Säulen zerlegt wurde, deren Richtung stets senkrecht zur Flußrichtung des glühenden Eruptivgesteins verläuft. Die Säulen sind also Abkühlungserscheinungen.

Der letzte Steinbruch, das Bärloch, ist nur insofern von Bedeutung, als dort zuerst Mühlsteine gebrochen wurden.

Während die Mühlsteinbrüche vor allem geschaffen sind, das Auge des Geologen zu entzücken, weniger das des Malers, so tritt der umgekehrte Fall ein, wenn wir nun in die eigentliche Felsenstadt, das weiter gefakte Bereich der Mühlsteinbrüche, gelangen. Denn für die ihre Namen oft täuschend verkörpernden Felsgebilde mit ihren phantastischen Formen kann der Geologe mit wenigen Ausnahmen als Ursachen ihres Entstehens nur immer wieder den vom Wind dagegen gewehten Sand angeben, er entdeckt hier keine neuen Ursachen und Wirkungen, nach denen er sonst forscht. Der Maler aber oder der Naturfreund vertieft sich in die immer neuen Formen, die sich nie wiederholen, sein Auge gleitet mit höchstem Genuß liebkosend über die geschwungenen, scharfen Linien, mit denen die Natur so wunderbare Gebilde umrissen hat, und mit ihrer Umgebung, den grünen Zweigen der Bäume, den blauen Bergen im Hintergrunde, verschmelzen sie für ihn zu einem harmonischen Bilde, dessen Anblick ihm immer neue Bewunderung und neue Lust zum Schauen einflößt und neuen Genuß verschafft.

Eine natürliche Felsengasse hinaufsteigend, gewahren wir hoch oben, von Baumzweigen umrahmt, eines der besten dieser Steingebilde, den kleinen Löwen, der dem Wüstenkönig wirklich täuschend ähnlich sieht. Einige Schritte weiter, und eine Steintreppe führt rechts hinauf zu den beiden berühmten Humboldtorgeln, so genannt, weil sie aus schwachen, senkrecht stehenden, orgelpfeifenartigen Sandsteinsäulen, die zu einer Gruppe zusammengewachsen sind und durch die sich ein dunkles Band von eisenhaltigem Sandstein zieht, bestehen und weil Humboldt im Jahre 1851 auch diese merkwürdigen Naturbildungen in Augenschein nahm. Man unterscheidet die große und kleine Orgel. Die erstere hat geringere Höhe, aber umso größeren Umfang als die andere. Die Entstehung der aufrechtstehenden Sandsteinsäulen denkt man sich so, daß über den zu unterst liegenden Sandstein von der Seite ein vulkanisches Gestein in glühend-flüssigem Zustande gestossen ist, wodurch dieser erhitzt wurde und beim Erkalten in senkrecht zur Flußrichtung des Eruptivgesteins gestellte Säulen zersprang, die sehr hart gefrittet waren und deshalb nach Verwitterung des vulkanischen Gesteins isoliert wurden.

Ein andres, weniger seinen Namen rechtfertigendes, aber wegen seiner schwierigen Auffindbarkeit besonders zum Auffuchen reizendes Steingebilde ist der Großvater, ein kleines Steinmännchen,

das sich auf einsamem Felsplateau, vom grünen Schleier des Waldes verborgen, erhebt. Die mächtigen Felsmassen, worauf er steht, bilden weit überhängend unter sich den Läufergang, wo, wie auch in den nicht weit entfernten Ruhställen, die Bewohner der Umgegend mit ihrem Vieh in Kriegszeiten Zuflucht gefunden haben sollen.

Vortrefflich ist für eine andere Felsengestalt die Bezeichnung Semperhege erfunden worden. Dieser Name bezeichnet nämlich eine alte Frau, die sich in ein Tuch hüllt. Und deutlich glaubt man auch, hoch auf dem Felsen droben eine weibliche Gestalt zu erkennen, die, die Hände in ein dunkles Tuch gewickelt, etwas vornüber geneigt, im Lehnstuhl sitzt.

Die Semperhege sieht man besonders gut von dem Wege aus, der von den Rabenstein, die den Abschluß der Felsenstadt nach Südwesten bilden, in Richtung der Gondelfahrt führt. Zugleich mit ihr erkennt man da weit im Hintergrunde die seltsamen Felsformen der drei Tische, die aus einer großen, fast isolierten Felsäule unmittelbar am Bärloch bestehen, die sich oben in drei Teile verzweigt, von denen jeder eine flache, tischartige Platte trägt.

Im Vordergrunde sehen wir ferner die merkwürdige Gestalt der Kaffeemühle und den auf demselben Felsenzug liegenden Albertstein, erkenntlich an Stange und Geländer.

Den Beschluß der Felsenreihe, auf deren Höhe die Semperhege thronet, bildet der Schalkstein, ein kolossaler Felskegel, der sich stolz und freistehend auf dem Bergrücken erhebt.

Befriedigt kehrt man von einem solchen Ausflug in das Zittauer Mühlsteinbruchgebiet nach Hause zurück mit gestärkten Nerven, angeregtem und bereichertem Geiste und erhobenem Gemüt. Und alles dies, was wir als unbestrittenes Eigentum, das uns nie verloren gehen kann, mitnehmen, hat uns unsre geliebte schöne Heimat geschenkt. Ihr sei Dank dafür!

Der Sommer

Ein Jüngling, stark und stattlich, zieht frohgemut durchs Land,
es strahlen seine Augen, leicht ist sein hell Gewand,
das Antlitz frisch gerötet, die Haare golden schön,
so sehen ihn mit Freuden wohl Wiesen, Feld und Höhn.

Den leichten Stab zur Rechten, die Linke hält den Hut,
er wandert stotzen Schrittes dahin ga „wohlgemut.
Ein munter Lied erschallet, es klingt manch frohes Wort,
Die Fluren ringsum grüßend, ist er bald hier bald dort.

Wohin er kommt, da treibet und reißt die Feldesfrucht,
am Strauch, am starken Baume er Beer' und Kirsche sucht.
Es blühen liebe Blumen und duften wunderbar,
der Tier' und Menschen Augen, die macht er froh und klar.

Gern geht auf seinen Wegen die goldne Sonne mit,
durch Glanz und Wärme zieret sie seinen Segensschritt.
Wie lang die schönen Tage, so mild die kurze Nacht,
droh die Natur mit Freuden ihm hold entgegen lacht.

Fast immer ist er heiter, nur manchmal zürnt er sehr,
da will er sieghaft fechten mit starkem Riesenheer.
Es lohen seine Blicke, wie hart der Donner grollt!
Die Luft, die weite Erde, ihm willig Ehrfurcht zollt.

Doch bald sich dann beruhigt sein aufgeregtes Gemüt,
auf dunklem Grund gemahlet der lichte Bogen zieht;
wo erst die Fluten rauschten, da kehrt der Friede ein,
es glänzen Erd und Himmel im klarsten Sonnenschein.

Vor Lust die Bäume grünen, so üppig jedes Blatt,
der wilde Wein am Saune die höchste Freude hat;
die Rosen köstlich duften, die Nelken blühen auch,
das goldne Korn am Hange, es wallt beim Windeshauch.

Die Schmetterlinge flattern, die Bienen tragen schwer,
und Fliegen, Hummeln schwirren, es spielt der Mücken Heer.
Die Lerche überm Felde singt klar in reiner Luft,
aus Klee und tausend Halmen so laut die Wachtel ruff.

Der Landmann schaut mit Freuden der reifen Ähren Pracht,
dem Wanderer dort am Raine das Herz in Wonne lacht.
Beim heitren Kinderspiele erschallt manch Lustgetön,
Und Mädchen, Burschen singen noch abends auf den Höhn.

Ob all der Freude strahlet des Jünglings Angesicht,
und wem er hold begegnet, dess' Herz wird froh und licht.
Ein jeder drum ihn liebet, wem wär er nicht bekannt?
Wird er ob seiner Güte der „Sommer“ ja genannt.

E. G. Lade, Oberfriebersdorf.